

Konfessionelle Grenzen in den Köpfen

Von Friedrich Kratzsch (Stadtarchiv Twistringen)

Wenn wir heute von einer Grenze in den Köpfen reden, denken wir möglicherweise an die Unterschiede zwischen West- und Ostdeutschen mit ihrer je unterschiedlichen Erziehung und ihrem unterschiedlichen Erfahrungshintergrund. Aus diesen Verhältnissen heraus entstanden die Begriffe „JAMMEROSSI“ und „BESSERWESSI“, also Grenzen in den Köpfen mit einem eher negativen Bild des jeweils anderen. Erst langsam dürfte dies überwunden werden.

Dass es andere Grenzen in den Köpfen gab und zum Teil sicherlich noch gibt, machte mir

u.a. am 14. Januar 1996 ein Gespräch mit dem Leiter des Forstamts Syke, Johannes Huljus, deutlich, dessen Inhalt ich am selben Tage notierte:

Vor etwa 10 Jahren kam ich nach Syke und hatte im Herbst 1987 im Forstgebiet Kieselhorst dienstlich zu tun. Im Gespräch mit älteren Forstarbeitern, die jetzt [also 1996] alle Rentner sind, kam das Gespräch auf „FEINDESLAND“ jenseits der Kieselhorst. Gemeint war der Raum Twistringen. Man dürfe hier keine Säge stehen oder liegen lassen, die würden von den Katholiken jenseits der Grenze geklaut.

Diese Aussage ist in zweierlei Beziehung bemerkenswert:

- ☞ Tatsächlich gab es hier nahe der Siedlung Kieselhorst – ursprünglich handelte es sich um einen Einzelhof – die zwischen dem evangelischen Amt Harpstedt und dem katholischen, zum Amt Vechta gehörenden Kirchspiel Twistringen verlaufende Grenze. Der Landesherr bestimmte ja die Religion seiner Untertanen oder doch wenigstens, welche Religionsgemeinschaft die herrschende und welche bestenfalls eine tolerierte war. So befand sich die katholische Enklave Twistringen inmitten evangelischen Gebiets. Von beiden Seiten der über längere Zeit umstrittenen Grenze gab es seit dem 17. Jahrhundert belegte Übergriffe: unbefugte Baumfällungen, Wegnahme von Weidetieren, die wieder ausgelöst werden mussten, usw. Die genannten Hintergründe scheinen auch mündlich überliefert und in einer Art kollektivem Langzeitgedächtnis gespeichert zu sein mit der Folge eines „Grenzbewusstseins“ im territorialpolitischen wie im konfessionellen Sinne.
- ☞ Zweitens ist bemerkenswert, dass man sich als Evangelische – ich beziehe mich hier wieder auf die Forstarbeiter – für moralisch bessere Menschen hielt und eines entsprechenden Feindbildes bedurfte. Unausgesprochen schwingt mit: Evangelische klauen hier keine Säge.

Umgekehrt galt auch:

Mit Evangelischen wollte man – und sollte man auch aus der Sicht katholischer Geistlicher – nichts zu tun haben. „In der evangeli-

schen Kirche habt ihr nichts zu suchen“, sagte ein Twistringer Vikar noch in den 1960er Jahren - Grenzziehungen eben!

Dagegen gilt:

„Kontakt schafft menschliche Nähe, und umgekehrt; verminderter Kontakt schafft menschliche Distanz, und umgekehrt. Es liegt auf der Hand, daß die Manipulation der Kontaktichte damit zu einem Hauptmittel der Gefühlslenkung wird.“ (Hofstätter, S. 318) Mit Kontaktbeschränkungen „stellt sich auch eine gewisse Geneigtheit ein, die Angehörigen der Fremdgruppen entweder als geringerwertig oder als feindlich zu betrachten.“ (Hofstätter, S. 318)

Ebenso – so führt Ulrich Schnabel in seinem 2010 erschienenen Buch „Die Vermessung des Glaubens“ aus - gebe es die Neigung, sich selbst für moralischer, rechtgläubiger und überlegener zu halten als andere. Diese Haltung sei unter den Anhängern aller Glaubensrichtungen verbreitet und Fundament ihrer Legitimation. (Schnabel, S. 149) Wir müssen uns daher näher mit der konfessionellen Selbst- und Fremdwahrnehmung befassen.

Konfessionelle Selbst- und Fremdwahrnehmung	
a) seitens Evangelischer gegenüber Katholiken	
Selbst-Idealisierung von Evangelischen	Fremd-Abwertung von Katholiken
Evangelische Wahrheit	Päpstlicher/ papistischer Irrtum
Schlichte Frömmigkeit	Kultisches Brimborium (Weihwasser, Prozessionen, Rosenkränze usw.)
Evangelisch = deutsch, aufgeklärt, modern	Katholisch= undeutsch, Rom hörig, abergläubisch
Evangelische gehen aus innerem Bedürfnis zur Kirche.	Katholiken machen ihren Kirchgang zur Modenschau; sie gehen aus Zwang.
Evangelische sind selbstverantwortlich und geistig freier sowie offener und toleranter.	Katholiken sind heuchlerisch, falsch und verlogen. In der Beichte können sie alles wieder loswerden.

Konfessionelle Selbst- und Fremdwahrnehmung	
b) von Katholiken gegenüber Evangelischen	
Selbst-Idealisierung von Katholiken	Fremd-Abwertung von Evangelischen
Teilhabe am wahren Glauben	Ketzerei, Irrglauben
Die katholische Kirche ist ein sicherer Hort, bietet ihren Gläubigen Wärme.	Die Protestanten sind zerstritten und verweltlicht.
Christliche Sitte und Frömmigkeit der katholischen Kirche geben Halt.	Protestantismus ist Sittenzerfall.
Katholiken sind religiöser, frommer, kirchlicher.	Evangelische sind laue Christen.
Wir bilden die von Christus gegründete Kirche. Der Papst ist der Nachfolger Petri.	Evangelische Kirche ist keine wirkliche Kirche.

Diese Wahrnehmungen sind Stereotype, also feste Vorstellungsklischees einer Gruppe, Leitbilder, Formeln, für einfache und schnelle Orientierung geprägt. Wenn sie auch mit Wahrheit wenig oder nichts zu tun haben, so wirkt das Geglaubte doch als eigene Realität im Gläubigen, in der Gruppe der Gläubigen, gegen Fremdgruppen.

Es geht letztendlich nicht um irgendeine religiöse Wahrheit, sondern um gruppendynamische Prozesse, d. h. um das Zusammenwirken und die wechselseitige Steuerung des Verhaltens der Mitglieder einer Gruppe bzw. um das Verhältnis des Einzelnen zur Gruppe sowie um Identitätsfindung.

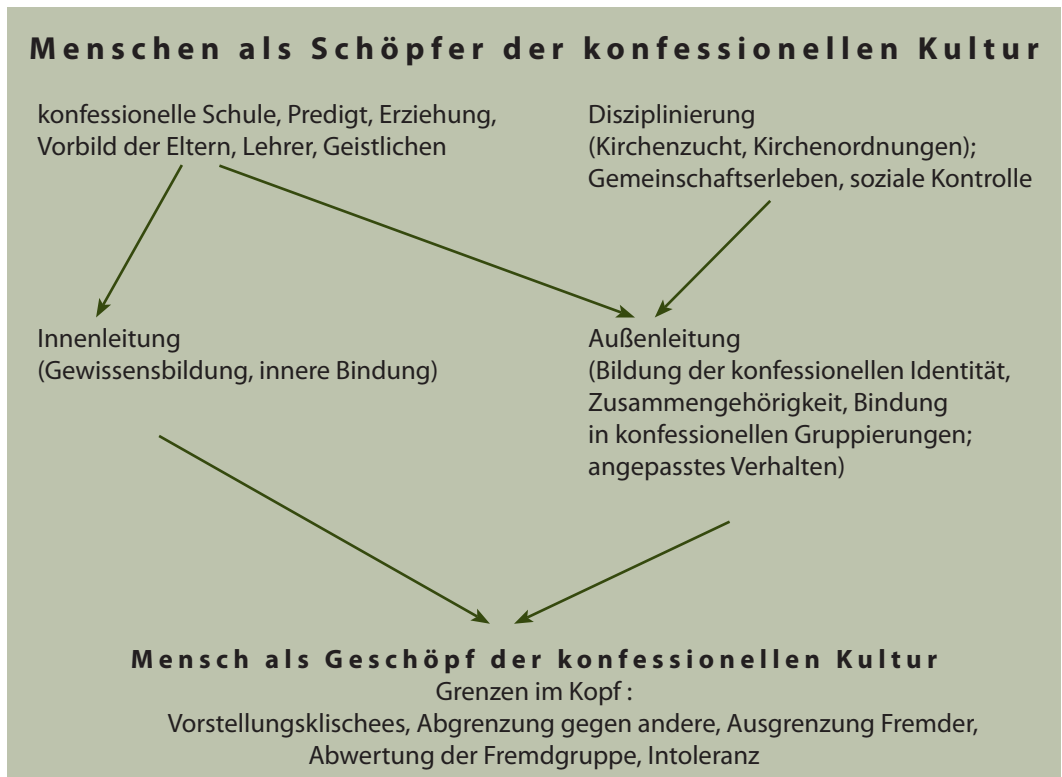
Neuere Verhaltensforschungen belegen, wie universell Freund- und Feindschaft gekoppelt sind: „Je stärker die Ablehnung von An-

dersdenkenden oder –aussehenden ist, desto stärker wird der Gruppenzusammenhalt.“ (Ulrich Schnabel, Fatale Nächstenliebe. Ohne Feinde gibt es auch kein Wirgefühl; in: „Die Zeit“ vom 20.1.2011)

Wie konnten diese Stereotype entstehen? Ihre Entstehung hat mit der Konfessionalisierung, die im Zuge der Glaubensstrennung einsetzte, zu tun.

Konfessionalisierung heißt: Verdeutlichung der eigenen konfessionellen Besonderheiten und deren Durchsetzung, abgesichert durch Erziehung, Aufsicht, Kontrollen, Berichterstattung, Kirchenzucht u.a.m.

Menschen sind in erster Linie als Erziehungs handelnde die Schöpfer konfessioneller Kultur.



Glauben ist nicht Wissen, aber innere Gewissheit. Je weniger Wissen und je mehr Gewissheit, desto emotionaler gefärbt, abgrenzender und vorurteiliger scheinen die Einstellungen und Verhaltensweisen im Volk gewesen zu sein.

Ein paar Beispiele zu Abgrenzungen zwischen der evangelischen Gemeinde Groß Ringmar und der katholischen Gemeinde Abbenhausen aus dem 20. Jahrhundert seien genannt:

- ☞ Ein Doktorand Lüssenhop, der Anfang der 1920er Jahre Dialektuntersuchungen in unserem Gebiet durchführte, bemerkte: „Bezeichnend für die Verkehrshemmung durch die Konfession ist z. B., dass mir, als ich mich im kath. Brümsen [Gemeinde Abbenhausen] nach einem Gewährsmann im etwa 1 km entfernten evang. Ringmar erkundigte, erklärt wurde, man habe dort keinen Verkehr und kenne die Leute kaum.“
- ☞ Ein 1939 geborener Twistringer Katholik erinnert sich an Kindheitstage: „Sonntags ging ich mit meiner Mutter und Nachbarn bzw. Nachbarnfrauen viel spazieren. Das war dann ein Rundgang Twistringen-Abbenhausen-Üssinghausen-Ringmar, dann über die Bundesstraße wieder zurück. Immer, wenn mir da die Grenze gezeigt wurde, hatte ich ein ganz mulmiges Gefühl. Es wurde nicht grad gesagt: Hier werden noch Missionare im Kochtopf gekocht, aber so ähnlich wurde das erklärt - von katholischer Seite. Das war also irgendwie was ganz Besonderes. Dahinter war das unheimlich. Das war nicht gerade ‚Heiden-Ausland‘, aber so ähnlich. Und wenn man dann auf der Binghäuser Seite wieder ins Twistringer Gebiet reinkam, dann war das wieder ganz belebend. Man fühlte sich wieder - aha, jetzt sind wir wieder zu Hause - normal. Man konnte dann die nächsten 2-3 Kilometer wieder ganz normal und - ohne dass man sich umgucken musste - wieder geradeaus gehen.“
- ☞ Derselbe Twistringer weiß andere Geschichten wiederzugeben: „Eine evangelische Frau aus Ringmar hatte einen Katholiken aus Köbbinghausen in den 30er Jahren geheiratet. Als die Braut mit der Brautkutsche nach Ringmar kam, wurden die Kinder weggeschlossen, damit die nicht auf die Idee kamen bei so‘ner ‚abtrünnigen Braut‘, die einen Katholiken geheiratet hatte, zu ‚schatten‘. Die allgemeine Meinung war eben: Das tut man nicht, man geht nicht zu den Katholiken.“
- ☞ Eine Ringmarerin von 17-18 Jahren wollte kurz nach dem 1. Weltkrieg „in Köbbinghausen arbeiten, da irgendwo in Stellung gehen. Sie durfte da nicht arbeiten, damit sie nicht doch vielleicht irgendwann mit‘m Katholiken ans Haus käme, was ja nahelegend ist bei Mädchen, die irgendwo arbeiten. Da kann das schon mal passieren, dass man sich verliebt und bei den Katholiken ‚hängen bleibt‘. Das wurde also konkret verboten. Diese Frau hat später einen evangelischen jungen Mann aus Ringmar geheiratet.“

Drei weitere Beispiele, die mit Abgrenzung, Ausgrenzung und Meidung auf konfessionel-

lem Hintergrund zu sehen sind, seien noch genannt:

- ☞ Ein Twistringer, der 1960 seine Elektrikerlehre in Bremen begann, ließ auf entsprechende Fragen verlauten, er sei aus Twistringen. Jetzt war bei den Fragestellern häufig eine plötzliche Zurückhaltung, ja eine „Mauer“ zu spüren, äußert heute der Mann. Als er aber sagte, er sei einer der wenigen Evangelischen dort, wurde ihm eine gewisse Sympathie entgegengebracht und diese Mauer verschwand. Derselbe Jugendliche hörte in Twistringen später, als Mädchen interessant für Anbändelungen geworden und die Bande geknüpft waren (um 1962/63), sinngemäß bald: Ich darf nicht länger mit dir gehen, du bist ja evangelisch.
- ☞ Eine evangelische Jugendliche aus Neuenkirchen wollte um 1970 gerne zum Twistringer Moor- und Schwimmbad fahren, zumal das Bad gut über Nebenwege zu erreichen war. Ihre Eltern verboten ihr das in der Angst, sie könnte im „schwarzen“ Twistringen einen katholischen Jungen kennenlernen und mit ihm „gehen“ wollen.
- ☞ Eine Evangelische aus der weiteren Umgebung Twistringens heiratete in eine „streng katholische Familie“ ein, wie es heißt. Der Schwiegervater soll sich geäußert haben: „Evangelischen Pudding esse ich nicht!“

Die zuspitzende Darstellung der Verhältnisse, fällt bei den mir gemachten Mitteilungen gerade dort auf, wo man nicht selbst Betroffener

oder Augen- oder Ohrenzeuge war. Je pointierter die Geschichte ist, desto interessanter erscheint sie für die Weitergabe.

Bedürfnisse des Einzelnen und seiner Gemeinschaft	Verhalten gegenüber der Fremdgruppe zur Sicherung der Bedürfnisse
Halt in der Religion; Glaube an Wahrheitsanspruch der eigenen Religion; Orientierungshilfe und Rechtfertigung der eigenen Position	Feindbild und Verurteilung der Angehörigen der Fremdgruppe als Irrgläubige
Aufwertung der eigenen Person, Gruppe und Institution (z. B. eigene Kirche, konfessionelle Schule); Beheimatung	Abwertung der Fremdgruppe, gegen die es sich abzugrenzen gilt; Bsp. aus Twistringen: „Die Evangelischen lernten in ihren kleinen Schulen mehr als die Katholischen in ihren großen Schulen.“

Bedürfnisse des Einzelnen und seiner Gemeinschaft	Verhalten gegenüber der Fremdgruppe zur Sicherung der Bedürfnisse
Gefühlsmäßige Sicherheit, Steigerung des Selbstwertgefühls; Überlegenheitsgefühl	Herabwürdigung (=Diskriminierung), Unduldsamkeit (=Intoleranz); Bsp. Nachruf aus Twistringen: „Luthersche Kosaken mit'm Pisspott op'n Nacken!“
Angstvermeidung gegenüber den Fremden; Vermeidung der Infragestellung eigener Positionen und von Verstörung	Aus- und Abgrenzung; möglichst Kontaktmeidung; Bsp.: Syker Vermietlerin (1960er Jahre) wollte weder an Katholiken noch Flüchtlinge vermieten.
Zusammenhalt und Konformität (=„Wir“-Gefühl, Anpassung, Übereinstimmung); Gefühl der Stärke	Schikanen und Aggressivität; Sündenbock gefunden; „Feindschaften“ zwischen nahen konfessionsverschiedenen Orten

Wir sehen – und so drückt sich der österreichische Sozialpsychologe Peter R. Hofstätter aus: „Das ‚auserwählte Volk‘ ist stets die eigene Gruppe.“ Und es gilt mit Blick auf gewünsch-

te Selbstwerterhöhung der Aphorismus: „Tritt auf das Elend der anderen und du stehst höher!“

Quellen

- Aussagen von: Johannes Huljus, Syke, am 14. 01. 1996 (Notiz Kratzsch); Friedhelm Wessels, Gr. Ringmar (Kassettenaufnahme vom 24. 01. 2002); Ludwig Koopmann, Twistringen, 1970er Jahre; Mitteilungen von Wilfried Seifert, Syke-Barrien, Ulrich Dannemann, Syke-Heiligenfelde; verschiedene andere, gern anonym bleiben wollende Mitteleiler
- Stadtarchiv Twistringen: HA 1-68 (Nachrichten über die harpstedtischen Leute im Kirchspiel Twistringen und Raum Harpstedt, 1500-1920)
- Samtgemeinde-Archiv Harpstedt: Kopie eines Berichtes von Pastor J. E. Rieseberg, Harpstedt, an den Superintendenten vom 23. 01. 1741 (Original: Ephoralarchiv Syke)
- Realschule Twistringen (unter Realschullehrerin Elke Oetker): Befragung von Eltern und Großeltern eines 8. Schuljahrgangs im Fach Ev. Religion zum früheren Verhältnis der Konfessionen zueinander in Twistringen, 1985 (Transkript: F. Kratzsch)
- H. Lüssenhop, Historische Dialektgeographie im Gebiete der früheren Grafschaften Hoya und Diepholz, Diss. Marburg 1922, S. 136
- Peter R. Hofstätter, Einführung in die Sozialpsychologie, Stuttgart 1966, S. 318, 382
- Michael Prinz, Sozialdisziplinierung und Konfessionalisierung; in: Westfälische Forschungen, 42/1992, S. 12f.
- Ulrich Schnabel, Die Vermessung des Glaubens – Forscher ergründen, wie der Glaube entsteht und warum er Berge versetzt, München 2010, S. 149; ders., Fatale Nächstenliebe. Ohne Feinde gibt es auch kein Wirgefühl; in: „Die Zeit“ vom 20.1.2011
- Christel Köhler-Hezinger, EVANGELISCH-KATHOLISCH, Untersuchungen zu konfessionellem Vorurteil und Konflikt im 19. und 20. Jahrhundert vornehmlich am Beispiel Württembergs, Tübingen 1976, S. 98-120;